

destagswahlen vom Herbst 1965 der Union noch ein respektables Resultat erstritt, geriet er in den Strudel der sich abzeichnenden Rezession der Jahre 67/68. Stichworte der Ärgernisse: Kohlenkrise, Sorgen um Wirtschaft und Stabilität, Konflikte bei der Aufstellung des Haushaltes für 1967. Man warf Erhard mangelnden Führungsstil vor, und als die Koalitionsmüdigkeit der FDP offenbar wurde, deren Minister schließlich am 27. Oktober 1966 zurücktraten, da war das Ende der kurzen Ära Erhard gekommen.

Ludwig Erhard hat es wohl nie so recht überwinden können, daß es vor allem jüngere Politiker der eigenen Partei waren, die kräftig an seinem Sturz mitwirkten, einem Sturz, der teilweise auch damit begründet wurde, daß Erhard es nicht richtig verstanden habe, eine Preissteigerung von 3,6 Prozent in den Griff zu bekommen. Wäre diese Marke allein gültiger Maßstab für Kanzlerrücktritte, die späteren Kabinette Brandt und Schmidt hätten keine einzige Legislaturperiode überlebt.

Schon im Sommer 1966 – wenige Monate vor seinem Rücktritt – fühlte sich Ludwig Erhard vom Bundesbürger, seiner Partei, aber auch teilweise von seinen Mitarbeitern nicht mehr verstanden.

Auch einer seiner späten Lieblingsideen blieb der Erfolg versagt. Sein Konzept von der formierten Gesellschaft, der Versuch, den Wohlstandsbürger in eine formierte Gesellschaft einzubetten, eine Gesellschaft der Vernunft und der Harmonie. Er selbst charakterisierte diesen Begriff einmal:

„Die formierte Gesellschaft ist das Gegenteil einer uniformierten Gesellschaft. Sie beruht nicht auf Zwang,

nicht auf Befehl, sondern auf der wachsenden Einsicht und Erkenntnis, daß wir alle zusammenleben müssen und wir der Rücksichtnahme und Bescheidung im einzelnen bedürfen, wenn wir das ganze nicht zerstören wollen.“

Ludwig Erhard ist tot. Mit ihm ist auch ein Stück Lauterkeit in der Politik von uns gegangen. Gerade an dieser gutmütigen Lauterkeit ist er als Kanzler gescheitert. Er predigte Maßhalten, statt zu handeln und statt die Interessenten in die Schranken zu verweisen. Er machte von seinen verfassungsmäßigen Rechten eben nicht Gebrauch, um die Ausgabenwut des Parlaments zu beschneiden und rebellierende Minister zu entlassen. Der Mann, der scharfsichtig vor der Überbeanspruchung des Sozialprodukts als einer der Todsünden der Wohlstandsgesellschaft warnte, fand sich schon wenige Jahre später bestätigt. Jeder seiner Nachfolger mußte sich mit diesem Problem herumschlagen und keiner konnte es lösen, weder Kiesinger, noch Schmidt und schon gar nicht Brandt.

Erhards wirtschaftspolitisches Programm ist heute so aktuell wie damals, als er in den Jahren nach der Währungsreform dafür kämpfte und sich mit der damaligen Opposition herumstritt. Erhards Konzeption ist auch heute noch hoch aktuell, wenn man an die ideologischen Auseinandersetzungen dieser Tage über die Marktwirtschaft denkt. Wieder wachsen die Stimmen, die dem Bürger weismachen wollen, daß nur der dirigistische Eingriff und die Verteilung des Mangels Aussicht bieten, die Probleme dieser Tage, allen voran das der Arbeitslosigkeit, zu lösen.

Gesendet am 5. Mai

Hellmuth Kirchhammer Nachruf auf Joseph Strobl

Joseph Strobl, Karl Bogner und Kajos Codor – drei Namen für eine Person, gewählt nicht aus Eitelkeit oder gar Angeberei, sondern aus Bescheidenheit. Der vielseitige Musiker Joseph Strobl hatte auch Erfolg als Autor und Regisseur. Um nun nicht zu oft denselben Namen zu hören, blieb Joseph Strobl – der Familienname – dem Komponisten und Dirigenten vorbehalten, der Schriftsteller und Regisseur nannte sich Karl Bogner, und Ausflüge in die Music-Box wurden unter der exotischen Bezeichnung Kajos Codor unternommen.

Seit dem 2. Mai müssen wir von unserem Mitarbeiter, Kollegen und Freund in der Vergangenheit sprechen. Die Nachricht vom Tode Joseph Strobls stürzte uns in sprachlose Betroffenheit; sie war einfach unglaublich! Jeder fragte nach: Wer? Unser Strobl?! – Und das „unser“ ist bezeichnend, denn unser Strobl sagt die Dame am Empfang, sagen die Tontechnikerinnen und -ingenieure, ebenso wie ihn die Angehörigen der Musik-, Kultur- und Unterhaltungsabteilung für sich reklamieren. Ja, er war unser Strobl: lebendig, kraft- und humorvoll, begeisterungsfähig, arbeitsam, immer voller Pläne und trotz seiner 69 Jahre, die er am 31. März vollendet hat, jungen-, ja manchmal geradezu lausbubenhaft.

Für den 5. Mai war ein großer Musikaufnahmetermin für ihn vorgesehen, und am 5. Mai haben wir auf dem Ostfriedhof von ihm Abschied genommen. Der schnelle Tod hatte Joseph Strobl nach einem Herzinfarkt am 29. April in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai ereilt.

Der geborene Münchner hat nach dem Abitur in der Ruprecht-Oberrealschule an der Musikakademie in München studiert. Seit der Kindheit gehörte seine Begeisterung der Musik. Er spielte Geige, Fagott, Trompete und Klavier. Sein Berufsziel Operndirigent konnte er nicht erreichen, da er in eine Zeit hineingewachsen ist, in der Ideologie und Rassismus schicksalsbestimmend für viele große Begabungen waren. Nur als ausübender Musiker war er geduldet. Und ohne wohlwollende Hilfe wäre ihm sicher Schlimmeres widerfahren. Freilich, vor der Zwangsarbeit in einer unterirdischen Fabrik in Thüringen während der letzten Kriegsjahre konnte ihn niemand bewahren.

1945 wurde Joseph Strobl mit dem Aufbau der Musikabteilung bei Radio München, einem Sender der Militärregierung beauftragt. Ohne Bitterkeit und Ressentiments ging er begeistert an die Arbeit. Ein paar Jahre später war er Dirigent am Gärtnerplatz-Theater, und seit Mitte der 50er Jahre arbeitete Joseph Strobl als freier Künstler hauptsächlich für den Bayerischen Rundfunk, der ihm unzählige von erfolgreichen Sendungen verdankt. Erwähnt seien hier nur seine musikalischen Bilderbogen über Johann Strauß Vater und Sohn, Michael Ziehrer, Rossini usw. und seine großartigen Krimi-Dokumentationen.

Der Glanz des berühmten Stars ist ihm versagt geblieben, aber Millionen Menschen hat er mit seinen Sendungen Freude, Begeisterung, Erholung, Entspannung und Information gebracht. Seine Kollegialität, seine Hilfsbereitschaft und die Arbeitsatmo-

sphäre, die er zu schaffen wußte, bleiben beispielhaft. Im Programm des Bayerischen Rundfunks werden die

Ernest Landau Dachau 1977

Zweiunddreißig Jahre sind seit der Befreiung vom nationalsozialistischen Terrorregime vergangen. Sieht man einmal von Funktionären, Hoheitsträgern und anderen Repräsentanten sowie Nutznießern der Diktatur ab, denjenigen Leuten also, die um so aggressiver und brutaler wurden, je mehr sich Niedergang und Verfall des Dritten Reiches abzuzeichnen begannen, wird man die Behauptung wagen dürfen, daß der Großteil der Bevölkerung die Wiederkehr der Freiheit in Deutschland begrüßt hat. Enthusiasmus konnte es angesichts der militärischen Niederlage, die mit bedingungsloser Kapitulation endete, freilich nicht geben. Den Wiedergewinn der Freiheit hatte man schließlich nicht der eigenen Kraft zu verdanken, sondern fremden Mächten, gegen die man noch am Tage zuvor in gehorsamem Untertanengeist, mißverständener Vaterlandsliebe oder Treue zu einem anbefohlenen Fahneleid im bewaffneten Kampf gestanden war. Damit mag es – psychologisch gesehen – zusammenhängen, daß der Jahrestag der Befreiung nicht zu einem allgemeinen Gedenk- oder Feiertag geworden ist.

Ein Ereignis, an dessen Entstehen man zwar nicht unbeteiligt ist, dem man aber mehr ohnmächtig als mächtig beigewohnt hat, so sehr man es gewollt und sogar ersehnt haben mochte, hat im Bewußtsein der Menschen nun einmal einen nur geringeren Stellenwert als eine selbst vollbrachte Tat. Die Identifikation fällt

Sendungen von Joseph Strobl noch jahrelang unentbehrlich sein.

Gesendet am 7. Mai

schwerer. Man meint sich veranlaßt, einen Schleier des Vergessens über das eigene Versagen ausbreiten zu sollen, die historische Wahrheit zu verdrängen. Bekenntnis zur Wahrheit erfordert Mut. Treulosigkeit gegenüber der eigenen Geschichte hat sich noch nie bezahlt gemacht; sie war stets Verursacherin oder Mitverursacherin geistigen und moralischen Niedergangs.

Für die Vergangenheit einzustehen, erscheint mir aber nicht nur notwendig, sondern auch durchaus berechtigt. In Bayern ist gegenwärtig ein großangelegtes Forschungsunternehmen über den Widerstand im Dritten Reich im Gange. Schon die ersten Ergebnisse, die jetzt vorliegen, lassen erkennen, daß die Bevölkerung während der Jahre von 1933 bis 1945 eine Unzahl von Anstrengungen unternommen hat, der Diktatur und der Unfreiheit entgegenzuwirken. Nur mit härtesten Unterdrückungsmaßnahmen, drakonischen Strafen und der Terrorisierung ganzer Gruppen konnten die nationalsozialistischen Machthaber dieser Widerstandsaktionen Herr werden. Im Kampf um die Freiheit siegte damals nur rohe Gewalt. Tausende Freiheitskämpfer hatten sie mit ihrem Leben, ihrer Gesundheit, ihrer Freiheit zu bezahlen.

Auch das ist ein Teil der historischen Wahrheit. Sie zu verdrängen oder der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, das hieße doch den eigenen Freiheitswillen zu leugnen. Dachau ist

ein Symbol dieses Freiheitswillens. Gedenken an die Opfer bedeutet zugleich Erinnerung an den eigenen

Kurt Seeberger Terror

Am Donnerstag, den 14. April, druckte eine Zeitung den Wortlaut zweier Erklärungen ab, die sich mit ein und derselben Untat befaßten. Die erste Erklärung stammt von Bundeskanzler Helmut Schmidt. Sie beginnt mit den Worten:

„Sehr geehrte Frau Buback!
Sehr geehrte Frau Göbell!
Sehr geehrte Frau Wurster!
Liebe Kinder!
Herr Bundespräsident!
Meine Damen und Herren!

Wir trauern um Siegfried Buback, um Wolfgang Göbel und Georg Wurster, und mit uns trauern alle, die über diesen Mord nicht bereit sind, zur Tagesordnung überzugehen. Mit Siegfried Buback hat die deutsche Justiz einen Mann verloren, der unpathetisch und unerschrocken für das Recht gekämpft hat...“

Die zweite Erklärung, anonym der Deutschen Presse-Agentur zugegangen, nennt als Absender: Kommando Ulrike Meinhof – Rote Armee Fraktion. Sie beginnt mit den Worten:

„Für Akteure des Systems wie Buback findet die Geschichte immer einen Weg. Am 7. April 1977 hat das Kommando Ulrike Meinhof Generalbundesanwalt Siegfried Buback hingerichtet...“

„Hingerichtet“ sagen sie. Ihren Mord an den drei Männern nennen sie eine Hinrichtung, womit sie sich die Eigenschaft von Funktionären eines Staates zulegen, in dem die Todesstrafe gilt. Die Bundesrepublik

Kampf, auch wenn es zum Sieg der fremden Hilfe bedurfte.

Gesendet am 25. April

ist ein Staat ohne Todesstrafe. Gottlob. Aber seit 10 Jahren treten in unserem Lande dann und wann Privatleute in Erscheinung, die die Abschaffung der Todesstrafe in unserem Lande nicht gelten lassen und Repräsentanten des Staates töten, das nennen sie „Hinrichtung“.

Als Privatleute führen sie die „Todesstrafe“ in einem Lande wieder ein, das die Todesstrafe längst abgeschafft hat.

Was kann dahinter stecken?

Eine Analyse des Schreibens, das den Mord an Buback rechtfertigen soll – von den beiden anderen Todesopfern der Mörder ist in dem Schreiben nicht die Rede, und das scheint mir bemerkenswert, weil es zeigt, daß es sich um Menschen handelt, die über Leichen gehen – eine Analyse des mit „Kommando Ulrike Meinhof“ unterfertigten Schreibens verrät eine nicht ungeübte Feder. Hier schreibt jemand, der in der Schule des Terrors gut aufgepaßt haben muß. Das heißt: der mit der Theorie des Terrors vertraut ist. Und der Zeit hatte, sich mit den Argumenten bekannt zu machen, die seit hundert Jahren in diesem Europa von den Köpfen intelligenter, aber wahnwitziger Menschen verbreitet worden sind. Ich gebe zunächst einem Autor das Wort, der sich gestern oder vorgestern im „Westfalen-Blatt“, Dortmund, mit dem Text, von dem hier die Rede ist, beschäftigt, denn dieser anonyme Text ist das einzige Lebenszeichen, das im Zu-